



Rubrik vom 29. Juni 2006

## **Gewerbeverband der Stadt Zürich**

### **Wasser auf die Mühle der EU-Gegner**

Vor einigen Tagen war im Tagi zu lesen, dass Nestlé zwischen 1999 und 2004 377 Millionen Euro an EU-Agrarsubventionen bezogen hat. Nestlé ist dabei offenbar nicht allein: Auch Kraft und Heineken, ja sogar Philip Morris gehören zu den Bezüglern von EU-Geldern. Normalbürger und Normalbürgerinnen können nur den Kopf schütteln. So kann es wohl nicht gemeint gewesen sein. Subventionen sind doch nicht für Multis gedacht. Aber alles hat seine Ordnung. Die EU entschädigt die Grosskonzerne für «zu teure» Agrargüter, die sie im Euroland einkaufen. Damit will man verhindern, dass die Rohstoffe vom günstigeren Südamerika oder Asien bezogen werden.

#### **Grosskonzerne ohne lokale Verwurzelung sind im Vorteil**

Die Grundidee der Subventionen ist klar: EU-Produkte (gilt aber auch für Schweizer Produkte) muss man inzwischen finanzieren, damit sie überhaupt noch hergestellt werden. Viele EU-Bürger zahlen also Steuern und Subventionen, damit sie arbeiten dürfen. Trotzdem droht bei den multinationalen Unternehmen immer das Gespenst von der «Verlagerung ins Ausland». Global denken, lokal Subventionen beziehen. Wir zahlen einen hohen Preis für den Schutz unseres Standortes und unseres Lebensstandards. Wesentlich besser können wir uns auf die kleinen und mittleren Unternehmen verlassen, denn diese kaufen lokal, verkaufen lokal und zahlen lokale Löhne. Und das erst noch ganz ohne Subventionen! Für die Konsumenten hiesse das aber im Gegenzug: Lokal einkaufen und auf Billig-Importe verzichten.

#### **Zwischen Biotop und Wettbewerb**

Nicht nur über Subventionen – auch über die Verhinderung von Parallelimporten schützen sich die grossen Anbieter vor Wettbewerb. Die Politiker haben Angst, diesen ein Bein zu stellen. Aber letztlich ist eine Volkswirtschaft kein Biotop. Wir müssen uns öffnen und der Konkurrenz der Schwellenländer – und auch der EU – stellen. Es geht uns besser, wenn es allen gut geht. Denn je mehr auch arme Länder an der globalen Wirtschaft teilhaben, desto schneller werden auch ihre Produktionspreise und Löhne steigen. Damit wäre dann auch die Migration in die westlichen Industrieländer wohl weitgehend gedrosselt.

Richard Späh, Präsident  
Gewerbeverband der Stadt Zürich  
[www.gewerbezuersch.ch](http://www.gewerbezuersch.ch)